

Saale-Beitung

Zweimdreifacher Satzung.

Bezugspreis... Nr. 5899 des amtl. Zeit.-Verz.

Anzeigen... (Wer den Abdruck unserer Original-Artikel nicht gestattet.)

Nr. 272.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 14. Juni

1898.

An Kaiser Friedrichs Todestage.

Es ist kein schöner Anblick in der Welt, Als einen Fürsten sehen, der flug regiert; Das Reich zu sein, wo jeder stolz beherrscht, Wo jeder sich nur selbst zu dienen glaubt, Weil ihm das Reich nur belohnt wird.

Wer gedächte bei diesen Worten aus Goethe's Tasso nicht des edlen und erleuchteten Herrschers, der heute vor zehn Jahren zum ewigen Schläumer seine Augen schloß. Kaiser Friedrich war, wie die Alten von Titus gesagt haben, „die Freude und das Gutgefallen des Volkes.“ Er war verehrt und geliebt, als er sich noch mit Gewissenhaftigkeit auf seinen erhabenen Beruf vorbereitete, er wurde, wenn er als Kaiser durch die Strafen seiner Hauptstadt fuhr, von den Bürgern umdrängt und freudig begrüßt, daß seine Schutzmannschaft instand war, die künftige Weisung abzuwarten.

Frieden und Freiheit, Duldung und Wohlthat waren die Begleiter seines Lebens. Er aber, dessen Stimme wie Silberklang sich in jedes Herz schlich, er mußte verkommen, um wortlos zu liegen. Er dessen starker Arm die Feinde wichtig geschlagen hatte, mußte erlähmt werden dem Alp der Krankheit. In den Jahren, wo andere Fürsten längst ihre Ideen verwirklicht hatten, prüfte er seine Gaben und schätzte er seinen Willen, um in der Stunde der Verhängung zu stehen. Die wenig Regierungsbefähigungen, die Kaiser Friedrich seinen Leuten unter Augen abgerungen hat, sie sind zu langweilig, feinsten leuchtenden Geistes; die wenigen Thaten, die zu vollbringen ihm vergönnt war, ergänzen das Bild, das im Volke lebt. Er war ein ganzer Mann, ein Volksmann. Vor ihm galt nicht Rang, nicht Stand, nicht Glaube, nicht Vermögen. Wenn sie ein Fürst bestimmt gewesen wäre, alle Parteien zu versöhnen und alle Klassen zu verbinden, Zielertag und Unfrieden zu verbannen, so hätte Kaiser Friedrich diesen Ruf bekommen, er, der selbst seinen Gegnern Liebe abgerungen hat. Als Mentor der Albertina sprach er einst in der Pregelstadt zu der akademischen Jugend, es sei nötig, Sorge zu tragen, daß die Nation nie arm werde an guten und fruchtbarsten Gedanken, daß aber die Fürcht vor Befehlen fremder Art und fremden Weisens für das geehrte Vaterland unbedeutend sei.

„Sorgen wir, daß uns jede Uebersetzung fern bleibe; eine solche ist unendlich. Für ihre Verhängung in dem Ton und Sinn, den wir bei anderen Nationen öfters bitter getadelt, fehlt uns sogar der Mißbrauch, den wir erst einer fremden Sprache entlehnen müssen.“

So wandte sich Kaiser Friedrich schon als Kronprinz gegen den unbedingten Chauvinismus. So führte er in deutschen Volks das Ziel, zu sein und zu werden, waffengewaltig und gekanntschwer. Waffengewaltig war Kaiser Friedrich selbst;

der berühmtesten Feldherren einer, den die Kriegsgeschichte zu nennen haben wird. Aber er war nicht einer jener Heerführer, der in der Tapferkeit seinen Ruhm jagt; er wußte die weite Berechnung und die menschenwürdige Liebeslegung mit der Fähigkeit der That und der Ausdauer der Durchführung zu verbinden. Die Pläne und Anordnungen des Siegers von Königgrätz, Wörth und Sedan sind Seitenstücke zu dem Kriegserfolg des großen Friedrich, Und dennoch! Dieser aus hundert Schlachtfeldern erprobte Heerführer war der entscheidendste Gegner des Krieges. Er beklagte es als ein Verhängnis, daß gerade er, der den Frieden liebt, genötigt sei, Schlachten zu schlagen. Wie er einst Munitivität gegenüber den Krieg als die entsetzlichste Gottesgeißel betrachtete, wie er selbst einen siegreichen Krieg ein nationales Unglück nannte, so hat er auch in seinem Anruf an das Volk nur das begehrt, daß das Vaterland des Gewonnenen in friedlicher Entwicklung froh werde. Er vergiftete auf den Glanz ruhmbegierender Großthaten.

Aber wie er den Korber auf sein Haupt legen durfte, so gebührte ihm der Ehrenkranz. Kaiser Friedrich war der geistesverwandte Erbe des Philosophen von Sanssouci. Licht und Aufklärung stellte er als die Forderung der Gegenwart hin. Nicht Stillstand heißt es, sondern Fortschritt, Gewissensfreiheit und Duldung. So hat er oft und leider nicht immer erfolgreich gekämpft und gekämpft, bald bei der Kaiserfeier, bald in der Rede, so hat er auch in seiner Ansprache an das Volk gesagt:

„Ich will, daß der seit Jahrtausenden in meinem Hause heilig erhaltene Grundzug religiöser Erbauung aus seiner alten meinen Unterthanen, welche Religionsgenossen von und welchem Bekenntnis sie auch angehören, zum Schutz gerichte. Ein jeglicher unter ihnen felt meinem Herzen gleich nahe, haben doch alle gleichmäßig in den Tagen der Gefahr ihre volle Hingabe bewährt.“

Das war echt königlich, echt menschlich und echt freibergerianisch. Kaiser Friedrich machte seinen Unterthien nach dem Stand, Rang, Glauben. Er stimmte auch nicht in jene Vertheuerung einzelner Parteien ein, die in Deutschland und namentlich in Preußen Brand oder Mißbrauch war und ist; dem Kaiser Friedrich war ein durch und durch liberaler Mann, liberal nicht im Sinne einer Partei, wohl aber einer Weltanschauung. Er hatte volles Verständnis für die Vorzüge der englischen Regierungsgewalt, des Reichsamtens. Er war mit Männern wie Schulze-Delitzsch und Knobloch-Birkow eng befreundet. Er hielte in allen politischen Angelegenheiten Rath ein bei einem freimüthigen Mann wie v. Bordenab. Niemals wies Kaiser Friedrich instand gegeben, ein Parteiführer zu sein, immer stand er über den Parteien. Aber niemals auch ließ er sein Oben ohne Anklagen, die ganzen großen Parteien die monarchische Gefinnung und die Königstreue abzusprechen beflissen waren. Zu solchen Verächtlichkeiten konnte Kaiser Friedrich lächeln oder herbenig sagen: „Ich meine sie besser.“ In der That, er faunte die Opposition und lieber sollte er auch manches von denen lernen, die sich als besondere Stütze des Thrones auszugeben gewohnt waren. Nur mit Widerstreben muß die Presse heute an die Vermismpfungen erinnern, denen Kaiser Friedrich und die „drei Vorfahren“ in den neunundneunzig Tagen ausgelegt waren in jenen Blättern und Kreisen, die sich sonst als besonders konservativ und monarchisch zu bezeichnen pflegen.

Indessen, die Urheber jener Angriffe sind längst vergessen und Kaiser Friedrichs Bild strahlt heller denn je. Viele werden heute zu der Stelle pilgern, wo seine irdischen Ueberreste ruhen. Millionen Deutscher aber werden im Geiste dorthin blicken und werden das Andenken des edlen Kämpfers und Dulders, dem nichts menschliches fremd war, segnen. Die Bürger aber werden seinen Gedankenschatz als theures Ver-

mächtniß bewahren, er wird ihnen auch in politischen Zweifeln ein unverwundlicher Begleiter sein. Am Tage nach Kaiser Friedrichs Todestage tritt das deutsche Volk an die Wahlurne. Wir können keinen besseren Wunsch hegen als daß die Wahlen ein Ergebnis haben mögen, mit dem Kaiser Friedrich zufrieden wäre.

Deutsches Reich.

Von der Wahlbewegung in Berlin.

Ans Berlin, 13. Juni, schreibt man uns: In drei Tagen ist die Wahl. Wer hier als guter Bürger wohnt, aber die Zeitungen nicht oder nur flüchtig liest, der glaubt das einfach nicht. Und es war eigentlich unrichtig, in der Uebersicht von einer „Wahlbewegung“ zu sprechen. Denn von irgend einer Bewegung der Massen und der Gemüther, von einer regen und selbstbewußten Aufwallung des Publikums kann in der Reichshauptstadt keine Rede sein. Kann irgend jemand verneint es auch, daß Publikum aus dieser Zeitungs aufzurichten. Von der Erscheinung früherer Wahlen, daß man bei Flugblättern, Aufzügen, Versammlungsanbahnungen, politischen Gesprächen an allen Ecken und Enden seines Lebens kaum froh zu werden vermochte, ist diesmal nichts zu verpinnen. Im Gegentheil! Selbst die diversen Wahlkreise arbeiten mit einer Hingabe, die geradezu Erstaunen erwecken muß. Ihr Korrespondent z. B., der in dem noch sehr unfruchtbarsten Wahlkreise wohnt, hat bisher ein schwächliches, aber viel zu langes sozialdemokratisches und ein kurzes, leider auch wenig zugkräftiges freisinniges Flugblatt erhalten. Von den Konventionen hat er noch nichts gehört und gesehen. Wenn man da an das Bombardement von Wahlflugzetteln aller Art denkt, das in früheren Jahren hier erfolgte und auch jetzt an anderen Orten stattfindet, dann wird man allerdings einen Unterchied gewahr wie zwischen Tag und Nacht. Auch die Wahlversammlungen sind äußerst spärlich und, was noch bedauerlicher ist, diese wenigen sind nicht so besucht, wie man dies zu so wichtiger Zeit erwarten sollte. Der „Vorwärts“ macht sich seit einigen Tagen das Vergnügen, in den geneigten Versammlungen eine Art Präsenzliste aufzunehmen und dann triumphierend zu veröffentlichen: Bei den Freisinnigen waren, obwohl er und der sprechen, nur 84, bei den Konventionen waren 46 „Männlein“ anwesend. Man spricht aber davon, daß auch die sozialdemokratischen Zusammenkünfte an Wählerzahl gegen früher wieder sehr zurückgegangen seien, so daß jene Gesandtenfreude manchmal wohl erkünfteltes Klatsch sei.

Diese Maltigkeit und Häuslichkeit der Berliner Wahlbewegung, diese absolute Theilnahmlosigkeit der großen Masse, diese Gleichgültigkeit gegenüber dem zu erwartenden Resultat ist eine höchst bedauerliche, wenn auch andererseits für den tiefen Wunden nicht unbedingt befremdende Erscheinung. Bedauerlich, weil wir dadurch von dem Ziele, ein politisch reifes Volk zu erhalten, weiter abdriften und weil das mangelnde Interesse des Volkes an der Gestaltung seines Schicksals durch sich selbst Wasser auf die Mühle der Wahlrechtbeschränker ist; erklärlich aber, weil die Politik sich immer mehr zu einer Vertretung reiner Interessenteneinmische aufspitzt und sich immer weiter von großen, allgemeinen Gesichtspunkten entfernt. Heutzutage hat es eine solche, oberflächliche Agitation unter den Angehörigen der bürgerlichen Kreise dahin gebracht, daß sie von Reichthum nichts weiter verlangen als eine Veranschlichtung der engen Standes- und Berufsfordernngen, daß man von den Kandidaten nicht mehr die Vertretung der gesammten Volkseinstimmen, sondern die kleinlicher und eigensüßiger Sonderinteressen begehrt. Unter diesen Umständen wird der Horizont immer begrenzter, den Wählern kommt es nicht mehr zum Bewußtsein, daß sie auch, jeder von ihnen, ein Stück des großen Deutschen Reiches

[Abdruck verboten.]

Zum Jubelfest der Berliner Schutzmannschaft.

Von Arnold Wellmer.

I. Die Wäntler und der Wagnrat! sollen mit den Konstablern fort! Die Reith sind privilegirt! Wäntler, Schmitt, Knipfner, Dännebinder... Wagnraten 10. Aug. 1848.

Die Berliner Schutzmannschaft ist auch eine Schwerknecht des an Schwerknechten so reichen Jahres 1848. Was dahin konnte Berlin nur seine schwerfälligen und wenig beliebten Gendarmen. Am 30. Juni notirt Barnhagen in sein Tagebuch: „Die Stadtkorps bringen uns neue Polizeimacht unter dem Namen Konovalier, auch rufen sie noch mehr Truppen hierher und wollen die Bürgerwehre selber binden und beschneiden.“ Das wird schlimm werden!

Aber erst am 22. Juli erklät der Polizeipräsident v. Barleben eine Bekanntmachung: daß die neuen Bürger-Polizei, die Schutzmannschaft, demnach ihren öffentlichen Dienst in den Straßen Berlins antreten werden. ... Das Polizeipräsidentium spricht vertrauensvoll die Erwartung aus, daß die Bürgerwehr Berlins dem neu gegründeten Institute ihre Wohlthaten und ihre Unterstützung nicht verweigern wird. Nach einer Revolution und nachdem die ausübende Polizei längere Zeit hindurch fast ganz gelähmt gewesen, tritt die Schutzmannschaft ins Leben. Sie ist ihrer äußeren Gestalt wie ihrem inneren Gehalte nach eine durchaus neue Schöpfung und kann an früher gewohnten nicht anknüpfen. Der Wehen, in welchem allein das neue Institut Wurzel fassen kann und will, ist der lebendige Sinn des Volkes für Ordnung und Gerechtigkeit. Je freier ein Volk, desto unerwiderlicher muß die Macht des Gesetzes feststehen und desto kräftigere Organe sind zu dessen Schutz und Vollziehung

in Thätigkeit zu setzen. In diesem Sinne ist das Institut der Schutzmannschaft errichtet. Aber entfernt davon, die Freiheit der Bürger beeinträchtigen oder das angestrebte Desarmirungsintention des Polizeiraths zurückzuführen zu wollen, soll es nur der Wäntler und Verkäufer für das Gesetz sein. Es werden aber die Schutzmannen ihre schwere Aufgabe zu lösen nur dann instand sein wenn sie in dem Vertrauen ihrer Mitbürger, aus deren Mitte sie hervorgegangen und für deren Interesse sie zu wirken beizien sind, einen kräftigen Stützpunkt finden...“

So liebevoll und konjunktivisch sprach ein Berliner Polizeipräsident anno 1848! Und die Berliner ließen sich von diesem polizeilichen Wäntler nicht entlassen und verzögern fast, daß vier Tage vor dieser Proklamtion der „bürgerlichen Schutzmannen“ alle Schloßportale der alten Spandauerburg mit schweren eisernen Gittern versehen waren: um sie in Nothfalle zu einem Zwang-Url zu machen! Der misverthende Berliner Wäntler jagte sogar ganz tröstlich: „Der gute König läßt sein Schloß nur deshalb zu einem Ueberfließig machen, damit er nicht — gestohlen werden kann!“ — So kamen die Berliner, die — wie große Kinder — eine kleine Schwäche für alles Neue haben, den neuen Schutzmannen, die ja nach dem Vorbilde der englischen Konstabler aus der Bürgerwehr hervorgegangen sein sollten, auch freundlich-neugierig entgegen: als die Berliner, „Konovalier“ am 24. Juli zum ersten mal in ihrem neuen blauen Röcken mit zwei Reihen Anordnungen, den Säbel an der Seite, auf dem Kopf den numerierten schwarzen Hut en masse in den Straßen Berlins erschienen. Den Namen „Konstabler“ bestanden sie viele Jahre lang im Munde des Volkes — und in den Wäntlerbüchern. Die neuen Konstabler stellten sich anfangs recht unbehaglich und unzufrieden in ihren neuen Röcken und steifen Hüten, denn Barnhagen's Tagebücher berichten wiederholt: wie die Konstabler mit untergeschlagenen Armen in den Straßen herumherschweiften oder standen... bis sie sich nur zu bald mehr und

mehr als unüberstehliche Polizeimacht und Gewalthaber von Berlin fühlten — bis auf den heutigen Tag!

Barnhagen notirt am 24. Juli: Schutzmannschaft, Konstabler, schon häufig in den Straßen zu sehen. Es sollen 2000 Mann sein mit Unteroffizieren und Offizieren. Sie haben nichts zu thun, jetzt. Dazu hat die Stadt Geld, 2000 Mann zahlen, jedoch noch mehr; für die brüellosen Arbeiter auf kurze Zeit zu sorgen, hat man keine Mittel! Freilich, jene sind für die Sicherheit der Reichs, für die Zwecke der Macht-haber da.“

Schon zwei Tage später heißt's in Barnhagen's Tagebuch: „Ich kam nach 10 Uhr nach Hause, ging aber nochmals aus, um einen in der Nachbarschaft blühenden Cactus grandiflorus zu sehen. In der Abendstunde machte ich noch einen Gang unter den Linden. Hier standen wieder, was seit drei Wochen nicht gesehen war, dicke Gruppen. Ich fragte, was geschähe sei. Die Konstabler hatten einen gewissen Freisäcker seinen Fuß abgefordert und zugleich ein paar unzufriedene Bürger verhaftet. Ein junger Mensch aus der unteren Volksschicht sagte mit Nachdruck: „Wir sollen hier keine Ruhe haben. Viele Wachen hindert ist alles richtig, da bringt man uns ganz unzulässig die Konstabler, gleich ist alles wieder voll Zahl und Tumult. Die machen die Unruhe!“ Auch wurde gesagt, dazu habe der Magistrat Geld, für die Arbeiter und Armen nicht, und auch zu Konstablern habe man keinen Armen genommen, sondern die reichliche Verlozung solchen Renten gegeben, die schon gut genug fänden. Die Bürgerung ist sehr groß.“

Noch erregter schreibt Barnhagen am 28. Juli: „Abends Volksgruppen unter den Linden, große Empörung gegen die Konstabler, deren Wachen fast rot und gewollt ist, der große Mißbilligung zeigt sie zum Gebirge nach Thätigkeit, und so machen sie die kleinsten Dinge zu großen Sachen, die unzulässig zu strafbaren. Eine Menge absichtlicher Gesichtchen werden erzählt, in der „Zeitungsstube“ werden mehrere mitgeteilt und dann das ganze Konstablerwesen ver-





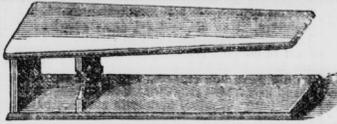
# Wasch-Stoffe empfeht Bruno Freytag.

Unübertroffene Auswahl von dem einfachsten bis zu dem elegantesten Genre zu billigst gestellten Preisen.

Waschblusen. Blousenhemden. Waschestume. Waschanzüge. Waschkleidchen.



Reparaturen an allen Fahrrädern und Nähmaschinen, ganz gleich welches Fabrikat und wo gekauft, werden in meiner Special-Verkstatt sachgemäß und prompt ausgeführt.  
**H. Schöning, Gr. Ulrichstr. 56.**  
 Seit 1876 Nähmaschinen- u. Fahrrad-Reparateur.



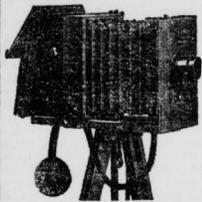
**Aermel-Plättbretter**  
 für u. fertig überzogen.  
 Nr. 1, 2, 3  
**Gustav Pensch,**  
 Gaus- u. Kuchengeräthe,  
 Wohlstraße 9/10,  
 Bernauerstr. 1147.

**Doppelte Buchführung**  
 leirt gründlich IV. Vereinsstr. 10.



**Riif- u. Leiterwagen**  
 von 3 Mark an, blau und eisenfarbig  
 getrieben, mit eisernen Rädern, äußerst  
 solides Bndri fat, empfiehlt

**Albin Hentze,**  
 24 Schmerstraße 24.



**Photographische  
 Apparate!!!**

nur neueste Modelle der besten  
 mittelsten Fabrikten, sowie alle  
 Bedarfsartikel u. Chemikalien  
 empfiehlt zu

**Original - Fabrikverandpreisen**

**20 Carl Schneider, 20**

Große Ulrichstraße  
 Institut für Optik und Mechanik.

## Linoleum

(Bezug in Waggonladungen)

**Einfarbig** (braun, purpur, terracotta, grün) für Treppen  
 u. Corridore.

Fertige Stufen von 30 Pfg. an.

**Linoleum**, schöne Parquet- und Teppichmuster,  
 Durchgemustertes **Linoleum.**

Einen Posten Linoleum mit kleinen Fehlern  
 25% entsprechend billig!

**G. Frauendorf,**

Tapeten-Versand-Geschäft,  
 Fernsprecher 1066. Schulstrasse 34.



ein hervorragendes Mittel zur Verbesserung  
 von Suppen und Bouillon, empfiehlt, in Or-  
 ganisationsstellen von 35 - 40 an den weiblichen  
 Hausfrauen beliebt

**Julius Bethge, Leipziger Str. 5.**

Zuhaber: Klippert & Engel.

Original-Fläschchen Nr. 0 werden zu 25 - 30, Nr. 1 zu 45 - 50 und Nr. 2 zu  
 70 - 80 mit Wasser nachgefüllt.

**Nach Fertigstellung neuerer Auftragsarbeiten empfehlen wir ab Knabenndorf, Salzwinkel  
 der Werks- u. Leuchtturms Eisenbahn, unsere Dörstewitz  
 Kohlen- u. Schmelzereiprodukte, d. l.**

**Rohkohle, Nasspresssteine, Brikets  
 und Grude-Coaks**

zum Bezug in **Lotzsch, West. Aufträge** zu erbiten wir uns nach Halle a/S.  
**Dörstewitz-Rattmannsdorfer  
 Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft.**



**Reparaturen an Uhren**  
 zu den billigsten Preisen, wie folgt:

Neue Feder einlesen 1 L.  
 Neues Uhrglas 10 S.  
 Neue Uhrzeiger 10 S.  
 Neuer Uhriring 10 S.  
 Für jede Reparatur  
 1 Jahr Garantie.

**C. Hammer,**  
 Uhrmacher,  
 42 Leipz. Str. 42.

## Bowlen-Weine

### Bowlen-Sekt

**Rhein-, Mosel- u. Rothweine**  
 in allen Preislagen,  
 bei Mehrabnahme (12 Flaschen) Rabatt!

**Deutsche Schaumweine, französ. Champagner**  
 in allen Preislagen empfiehlt

Leipziger **Julius Bethge** Fernspr. 251.  
 Str. 5.

(Inh.: Klippert & Engel.)  
**Wein- und Probir-Stube.**



Heute erhielt ich einen großen  
 Transport prima hochtragender und  
 nemmtlicherer Röhre mit Küßern und  
 stehen selbige zum Verkauf.

**S. Pfifferling, Halle a. S., Franckstraße.**

## Zur gefälligen Beachtung!

Dem geehrten Publikum von Halle zeigte ich in einer meiner früheren Annoncen an, dass ich dem- nächst in einem meiner Schaufenster die Anfertigung eines Stiefels vom Anfang bis zum Ende vor- führen würde.

Nachdem ich nun hierzu alles Nöthige erhalten und eines meiner Schaufenster damit ausgestattet habe erlaube ich mir ein geehrtes Publikum von Halle zur Besichtigung dieser kleinen, aber **sehr inter- essanten** Ausstellung ergebenst einzuladen.

**Ich bin gern bereit, jedem Fachmann, der sich für dieses neue System, nach welchem die ausgestellten Stiefel angefertigt sind, interessirt, diese Fabrikate zur eingehenderen Besichtigung und Prüfung in meinem Etablissement zu überlassen.**

Halle, den 14. Juni 1898.

**Goodyear Welt-Schuhwaarenhaus  
 Leopold Sternberg.**

